Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 „Jüdischen Echos", München, Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 15 | München, 13. April 1928 | 15. Jahrgang

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	April	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	15	25	
Montag	16	26	
Dienstag	17	27	
Mittwoch	18	28	
Donnerstag	19	29	
Freitag	20	30	א׳ דראש חדש
Samstag	21	1	תזריע מצרע ב׳ דראש חדש פרק ב׳

Das Jüdische Echo

Nummer 15 — 13. April — 15. Jahrgang

Die „Münchner Neuesten Nachrichten“ und „Der Judenstaat in Palästina“

Nicht jeder, der eine Palästinareise gemacht hat, ist deshalb auch schon fähig, ein richtiges Urteil über die Lage und Aussichten des jüdischen Aufbauwerkes abzugeben. Das hat sich bereits in vielen Fällen gezeigt; daß es nicht nur eine Spezialität jüdischer Palästinareisender ist, zeigt Herr Pater Erhard Schlund, der in zwei großen Aufsätzen in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ vom 4. und 5. April mit der sensationellen Überschrift „Der Judenstaat in Palästina“, wie er sagt auf Bitten der Schriftleitung, einige Eindrücke wiedergegeben hat, die er „von der Stellung der Juden und den Aussichten ihres Staates in Palästina“ bei seinem Aufenthalt im Heiligen Land gewonnen habe. Er gibt dabei selbst zu, daß die dortigen Verhältnisse sehr schwer ganz zu durchschauen seien und daß er sich in Einzelheiten geirrt haben könne; man braucht auch gar nicht daran zu zweifeln, daß er möglichste Objektivität angestrebt hat; nichtsdestoweniger muß man betonen, daß das Bild, das Herr Schlund entwirft, nicht nur in Einzelheiten unzutreffend ist. Es ist Herrn Schlund anscheinend unmöglich gewesen, mit jüdischen Kreisen Fühlung zu nehmen, jüdische Siedlungen hat er offenbar mit der Ausnahme von Rischon-le-Zion nicht gesehen, und seine wesentlichsten Informationen scheint er dem Bürgermeister einer Templerkolonie zu verdanken. So ist seine Darstellung geradezu mit Fehlern und groben Irrtümern gespickt, was freilich nicht weiter Wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, daß Schlund als Autorität Herrn Dr. Alfred Wiener anführt, dessen „Kritische Reise durch Palästina“ in diesen Blättern in ihrer ganzen Haltlosigkeit als tendenziöses Machwerk bereits gebührend gewürdigt wurde.

Im allgemeinen richtig und wenigstens faktisch zutreffend ist Schlunds Darstellung der politischen Verhältnisse Palästinas, obwohl auch sie keineswegs frei von Tendenz ist. Schlund führt die Balfour-Deklaration an, sowie die Agency-Bestimmung (§ 4) des Palästina-Mandats und meint dann, daß die englische Regierung sich mit keiner dieser Erklärungen irgendwie festgebunden habe. Gewiß: beide Erklärungen enthalten Klauseln, die man in verschiedenem Sinn auslegen kann; aber niemand kann doch leugnen, daß in beiden Fällen im Prinzip außerordentlich klare Verpflichtungen eingegangen worden sind, von denen sich die englische Regierung nur dann lösen kann, wenn sie ihre vor der ganzen Welt gegebenen feierlichen Zusagen bricht. Man darf doch nicht vergessen, daß es im § 2 des vom Völkerbund genehmigten Mandatstextes heißt: „Der Mandatar soll dafür verantwortlich sein, daß das Land unter solche politische, administrative und wirtschaftliche Bedingungen gestellt wird, welche die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte, wie in der Einleitung niedergelegt und die Entwicklung von Selbstverwaltungsinstitutionen, sowie die Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner von Palästina, ohne Unterschied der Rasse und Religion sichern.“

Die Bevölkerungsverhältnisse sind ebenfalls im wesentlichen richtig angegeben, wenngleich auch hier Herr Schlund einige Tatsachen in solcher Gruppierung wiedergibt, daß ihre wahre Bedeutung nicht erkenntlich ist. Denn bereits heute leben in Palästina prozentual mehr Juden als in irgendeinem anderen Lande und wenn auch im letzten Jahre die Auswanderung die Einwanderung überstieg, so ist dies eine vorübergehende Erscheinung, die in Bälde ihr Ende erreicht haben dürfte, um, wie man zuversichtlich hoffen darf, von einer neuen Einwanderung abgelöst zu werden. Im übrigen ist eine solche Rückwanderung nicht etwa nur in Palästina zu beobachten; sie macht sich in jedem Koloniallande geltend und erreicht in Amerika im Durchschnitt der letzten 20 Jahre sogar 34 Prozent der Einwanderung gegenüber 28 Prozent, die Palästina im Durchschnitt der letzten 6 Jahre aufweist. Daß im Augenblick der Teil des palästinischen Bodens, der sich in jüdischen Händen befindet, noch gering, zu gering ist, trifft zu; die Form der von Schlund gewählten Gegenüberstellung ist wiederum teilweise irreführend: ausschlaggebend ist ja nicht allein die Tatsache des Bodenbesitzes, sondern auch die Verwendung des Bodens. Hier wäre wohl auch zum mindesten ein Hinweis auf die Institution am Platze gewesen, die andauernd den jüdischen Bodenbesitz vergrößert, den Keren-Kajemeth-Lejisrael.

Wenn Schlund nun weiter versucht, eine Darstellung der Schwierigkeiten zu geben, die sich innerhalb der jüdischen Bevölkerung in Palästina geltend machen, sei es durch ihre kulturelle und religiöse Differenzierung, durch die gegensätzliche Einstellung der verschiedenen Gruppen in Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, durch eine allzu radikale sozialistische Einstellung der Arbeiterschaft, so kann man auf die zahlreichen Irrtümer, die ihm dabei unterlaufen, tatsächlich im einzelnen nicht mehr eingehen. Man müßte jeden Satz hernehmen und kommentieren, zeigen, daß die von Wiener, den er zitiert, so hübsch aufgezählten kulturellen Unterschiede zwar sicherlich — wie übrigens ähnlich auch in jedem anderen Lande, z. B. in Deutschland — bestehen, daß sie aber gar nicht von Belang sind gegenüber der hier verschwiegenen, aber geradezu ungeheueren Tatsache, daß die junge Generation fast ohne Ausnahme hebräisch spricht und damit die Basis einer zukünftigen Einheit gewonnen hat; man müßte zeigen, daß die Zionisten keine nach religiösen Grundsätzen bestimmbare Gruppe sind, daß die von Schlund angeführten Gruppen der gemäßigten Juden der Sektenjuden, der Aschkenasim, Sephardim entweder so überhaupt nicht existieren, oder sich nach ganz anderen Kriterien

scheiden. Es ist unmöglich, sich mit einem Manne auseinanderzusetzen, der in jüdischen Dingen so völlig ahnungslos ist, daß er die Misrachisten (man denke: die Misrachisten!) für Kommunisten hält, der anstatt von seinen Erlebnissen in Palästina, von seiner Berührung mit dortigen Juden zu berichten, worauf man gespannt ist und was man ihm in jedem Falle danken würde, ganze Spalten aus einer Tendenzschrift zitiert.

Schlund hält es schließlich für nötig, den bekannten pessimistischen Artikel des „Daily Express" und das Urteil Wieners anzuführen: objektiv wäre es gewesen, wenn er auch auf andere Stimmen hingewiesen hätte, z. B. darauf, daß inzwischen Sir Alfred Mond der bedeutende englische Wirtschaftsführer und Politiker, nach längerem Aufenthalt im Lande zu ganz anderen Anschauungen über die Aussichten Palästinas gekommen ist. Und gerade jetzt kann die zionistische Exekutive mitteilen, daß die Arbeitslosenunterstützung am 23. April vollständig eingestellt werden kann, ein Beweis dafür, daß die Krise, von der Schlund sich in seinem Urteil bestimmen läßt, tatsächlich eine vorübergehende Erscheinung war.

Ein Wort noch über die unglaubliche Begriffsverwirrung, die Schlund sich zuschulden kommen läßt, wenn er seinen Artikel „Der Judenstaat in Palästina" überschreibt, um dann selbst darzulegen, daß ein jüdischer Nationalstaat in Palästina nicht vorhanden, von den Engländern nicht versprochen, ja nicht einmal von den Zionisten heute verlangt wird; worauf er wieder lustig vom „Judenstaat" spricht. Dabei ist in allen Dokumenten nur die Rede von einem „Jüdischen Nationalheim". Es scheint Schlund nicht bekannt zu sein, daß das Baseler Programm der zionistischen Weltorganisation auch nur „Die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina" erstrebt; wenn er dies gewußt hätte, so könnte er doch wohl nicht anders, als zugeben, daß ein solches Nationalheim, sowohl rechtlich als tatsächlich, durchaus möglich ist und mehr als das, schon existiert. Ob daraus ein gemischtnationaler Staat nach Art der Schweiz, ob ein im wesentlich jüdisch-nationaler Staat hervorgehen wird, das sind Fragen, die freilich außerordentlich wichtig sind, heute aber endgültig noch nicht beantwortet werden können; die bisherigen Leistungen der Juden in Palästina lassen jedenfalls durchaus noch alle Möglichkeiten offen. Daß dabei mit Jahrzehnten gerechnet werden muß, ist allen Beteiligten, besonders auch den Zionisten, bekannt.

Es ist zweifellos sehr erfreulich, daß die „Münchner Neuesten Nachrichten" ihre Leserschaft über die gegenwärtige Stellung und die zukünftigen Aussichten der Juden in Palästina zu informieren beabsichtigten: weniger erfreulich, daß sie diese Aufgabe einem Manne anvertrauten, der offensichtlich selbst noch über elementare Tatsachen aufgeklärt werden müßte, und sehr bedauerlich, daß auf diese Weise ein ganz falsches Bild der jüdischen Situation in Palästina verbreitet wurde.

I. E.

Zum Abschluß des Barmat-Prozesses

Gerade vor der Auflösung des Reichstages wurde das Urteil im Prozeß Barmat verkündet, in jenem Verfahren, mit dessen Hilfe die reaktionären Parteien in Deutschland bereits ihre Propaganda bei den Reichspräsidentenwahlen des Jahres 1925 bestritten hatten. Jedes deutsche Blatt hat in diesen Tagen einiges Statistische aus diesem Prozeß mitgeteilt. 198 Verhandlungstage haben Schöffen, Richter, Staatsanwälte, Verteidiger, Zeugen und 50 Sachverständige versammelt gesehen. Die Verteidiger traten 17 in der Zahl an. 60 Gutachten wurden erstattet, 400 Zeugen wurden vernommen, 1070 Aktenbände wurden vollgeschrieben, und 3000 Protokolle sind angefertigt worden. Auf 648 Druckseiten, die in zwei Bänden vereinigt werden mußten, haben eifrige Staatsanwälte die Anklagepunkte wohldurchdacht auseinandergesetzt. Dieser Prozeß, dessen Verhandlungen allein vom 11. Januar 1927 bis zum 30. März 1928 dauerten, ist ein Monstreprozeß, wie man ihn kaum je gesehen hat. Die politischen Hintergründe sind bekannt, die gemeinsame Arbeit deutschnationaler Propagandastellen mit deutschnationalen Staatsanwälten wurde schon vor Jahren aufgedeckt und kein Mensch zweifelt mehr daran, daß man diesen Prozeß absichtlich in so sensationeller Form aufgemacht hat — erinnert sei nur an die Verhaftung in Schwanenwerder mit Autos, Flugzeugen und allem Komfort der Neuzeit — um politischen Zwecken bestimmter Gruppen zu dienen. Lange haben wir geglaubt, daß die Situation für den Angeklagten dadurch besonders gefährlich werden würde. Für jeden deutschnationalen Justizbeamten war die Gefahr, durch den politischen Zweck des Prozesses beeinflußt zu werden, ungeheuer groß. Es ist außerordentlich erfreulich, daß diese Gefahr überwunden wurde. Das jetzt verkündete Urteil ist ohne Voreingenommenheit gefällt.

Das Gericht hat festgestellt, daß die Barmat und ihre Angestellten von der Anklage wegen Betruges freizusprechen sind. Verurteilt sind sie wegen

Bestechung. Gewiß widersprechen die Zuwendungen an den Oberfinanzrat Hellwig oder die Kredite an den Zentrumsminister Höfle der guten Sitte, die gerade auch von jüdischen Kaufleuten mit Recht so hoch gehalten wird. Aber man muß doch sagen, daß, gemessen an der 648 Druckseiten betragenden Anklage, sehr wenig übriggeblieben ist. Die Verurteilung wegen Bestechung einiger Beamten der Staatsbank, die nicht einmal daraufhin unlautere Handlungen vorgenommen haben, und die eines Ministers, der sich nicht mehr verteidigen kann, weil er tot ist, das steht doch in einem starken Mißverhältnis zu der ganzen Aufmachung, mit der man den Prozeß ursprünglich begonnen hat.

Wäre das Urteil so ausgefallen, daß nach unserer Meinung den Angeklagten aus politischen Gründen unrecht geschehen wäre, so hätten wir dagegen protestiert. Darüber, daß man sie wegen nachgewiesener strafbarer Handlung verurteilt, ist natürlich kein Wort zu verlieren. Wir haben selbstverständlich nicht die Absicht, Juden deshalb zu schützen, nur weil sie Juden sind. Hätte sich anderseits ergeben, daß die Barmats wirklich jene grandiosen Betrüger und Schädlinge waren, als die man sie ursprünglich hingestellt hat, so hätten wir das schmerzlich bedauert, aber uns nicht geschämt. Denn wir lehnen grundsätzlich jene häufig auch von jüdischer Seite aufgestellte Forderung ab, daß der Jude mehr als seine Pflicht tun müsse. Ebenso, wie die wahre Gleichberechtigung der Juden erst dann errungen sein wird, wenn nicht nur der Überdurchschnittliches leistende Jude eine Stellung etwa in Staatsdiensten erhält, sondern auch der, der nur dem nichtjüdischen Mitbewerber gleichwertig ist, ebensowenig kann von den Juden verlangt werden, daß der Prozentsatz von Unsittlichen oder von Verbrechern bei ihnen geringer ist als bei anderen Gruppen. Als Juden können wir uns an solchen Tatsachen freuen, als innerjüdische Forderung können wir sie vertreten, dem Nichtjuden gegenüber aber verlangen wir mit dem gleichen Maße gemessen zu werden wie jeder andere.

Gemessen an der Anklage sind die Verfehlungen der Barmats gering. Sie werden noch geringer, wenn man berücksichtigt, daß sie aus der Inflationszeit stammen, unter deren anormalen Verhältnissen die Formen des Geschäftslebens gelockert und verwildert waren. Daß es sich nicht um spezifische Verfehlungen von Juden handelt, ist klar. Das kann gerade in einer Zeit nicht behauptet werden, in der jeder Tag neue Meldungen über das Gebaren der Einkaufsabteilung der Reichsbahn oder über die Lohmannaffäre im Reichswehrministerium bringt, beides Institutionen, die sicher von jüdischem Einfluß so frei wie irgend möglich sind. Und es handelt sich auch nicht um ein Überhandnehmen des „jüdischen Einflusses" in der Republik; gerade in diesen Tagen wird bekannt, daß der „Berliner Lokalanzeiger" seinerzeit aus dem Scherlverlag mit Staatsgeldern gekauft wurde, die auf Verfügung eines konservativen königlich preußischen Ministers von der preußischen Seehandlung zur Verfügung gestellt waren.

Auch der Barmat-Prozeß hat also keine Anhaltspunkte für die Legende von der jüdischen Finanzherrschaft geliefert, und doch trug er den Stempel einer jüdischen Angelegenheit. Zwei Momente machen ihn dazu. Das sind die politischen Hintergründe. Wollte man republikanische Minister bloßstellen, so war es unter dem Gesichtspunkte reaktionärer Wahlpropaganda besonders zweckmäßig zu behaupten, daß sie sich nicht nur bestechen ließen, sondern auch, daß es sich dabei um einen Juden, Ausländer und Ostjuden handle. Deswegen wurde gerade der Prozeß Barmat so groß aufgezogen. In der vorigen Woche fand auf Antrag der preußischen Staatsbank in Berlin die Zwangsversteigerung von Grundstücken einer „Terrain-A.-G. Müllerstraße" statt. Dabei ergab sich, wie Berliner Blätter melden, daß fast zu gleicher Zeit mit Barmat ein gewisser Haberfeld am 25. August 1924 1 600 000 Mark Kredite von der gleichen preußischen Staatsbank erhalten hat, nachdem er am 15. August hatte den Offenbarungseid leisten müssen. Leichtfertiger sind wohl nie Kredite von einem staatlichen Institut gegeben worden. Aber davon erfährt man nur durch Zufall und gelegentlich. Julius Barmat hat dieses spezifisch antisemitische Moment dieses Prozesses deutlich gefühlt, wenn er in seinem Schlußwort unter anderem ausführte: Es hat sich nicht um einen gewöhnlichen Prozeß, sondern um eine Wahlpropaganda gehandelt. Für ihn selbst sei das Verfahren ein Rätsel gewesen, über das er sich erst nach der Besprechung mit Assessor Kußmann klar geworden sei, der von ihm die Korrespondenz mit Ebert und Scheidemann verlangt habe. „Weil ich kein Provokateur bin, ist der Prozeß Barmat entstanden. Deshalb habe ich 39 Monate unter dem Druck eines Haftbefehls gestanden, fünf Monate in Haft gesessen, zwei Jahre Grenzsperre und ein Jahr täglich polizeiliche Meldung erdulden müssen, hauptsächlich, weil ich Jude bin."

Noch ein Zweites hängt mit dem Judentum zusammen. In der Inflationszeit konnte jeder ein gewaltiges Vermögen zusammenraffen, der von einer Staatsbank Papiermarkkredite bekam. Er brauchte sie nur in Sachwerten anzulegen und genügend lange zu warten, einmal mußte auch das größte Vermögen sich auf den Kaufpreis einer Zigarette reduziert haben. So erfolgte die Ausraubung des deutschen Mittelstandes zugunsten einer bestimmten Schicht, so baute Stinnes seinen Konzern auf, so machte sich Hugenberg zum Herren eines Teiles der deutschen Presse. Aber solche Männer wurden nicht als Schieber gebrandmarkt, sondern als nationale Heroen vergöttert. Sie hatten es auch nicht nötig, Beamte zu bestechen, denn sie gehörten der gleichen Gesellschaftsschicht an, wie die, die über staatliche Gelder zu verfügen hatten. Sie hatten überall Beziehungen und ihnen fiel dieses Inflationsspiel leicht. Der ostjüdische Außenseiter, der dieses Spiel mitspielen wollte, mußte sich diese Beziehungen erst verschaffen und na-

turgemäß ist dabei die ohnehin unsichere Grenze zwischen Freundschaftsdienst und Bestechung leicht überschritten worden. Das alles wird hier nicht gesagt, um die Barmats zu entschuldigen, sondern deshalb, weil wir uns verwahren wollen gegen die Scheinheiligkeit der sogenannten guten Gesellschaft Deutschlands, die auch keine anderen Grundsätze hat, und die sogar die Formen nicht besser zu wahren versteht, sondern es schweigend duldet, wenn die Ruhrindustriellen 750 Millionen einstecken.

So darf abschließend festgestellt werden, daß der Barmatprozeß wider Erwarten weder für die reaktionäre noch für die antisemitische Wahlpropaganda Material geliefert hat.

Um die Ehre der Nassauer Juden

München, 30. März. Die Münchener Strafkammer hat bekanntlich in einem Beleidigungsprozeß von Nassauer Juden gegen den verantwortlichen Redakteur des Münchener Hitlerorgans „Völkischer Beobachter", Czerny, der beleidigende Behauptungen über die Nassauer Juden verbreitet hat, ein freisprechendes Urteil gefällt und in einer aufsehenerregenden Urteilsbegründung selbst Verdächtigungen selbst gegen die Gesamtheit der Nassauer Juden, die in dem Prozeßmaterial keinerlei Grundlage hatten, ausgesprochen. Das Urteil der Münchener Strafkammer, das von der gesamten demokratischen Presse Deutschlands als unverständlich und ungeheuerlich bezeichnet worden war, ist nun von der Revisionsinstanz des Bayerischen Oberlandesgerichtes aufgehoben worden.

Der Begründung des Entscheids des Oberlandesgerichtes ist zu entnehmen: Der „Völkische Beobachter" hatte im vorigen Jahre behauptet, vor einem nationalsozialistischen Parteitag in Nassau a. d. L. seien „die Juden des ganzen Bezirks Nassau" zur französischen Besatzungsbehörde gelaufen und hätten sie zu einem Verbot des Tages zu veranlassen gesucht. Die beiden Vorinstanzen hatten Czerny freigesprochen, da aus dem Ausdruck „die Juden des ganzen Bezirks" nicht hervorgehe, daß alle Juden hätten beleidigt werden sollen. Dagegen hat das Revisionsgericht jetzt angenommen, daß „die Juden des ganzen Bezirks" einen ausreichend abgegrenzten Personenkreis darstellten, der als solcher durchaus beleidigt werden könne. Die Urteilsbegründung der Strafkammer sei nicht frei von Mängeln und in sich widerspruchsvoll. Sie habe den Tatbestand nicht vollständig gewürdigt. Zwar habe der Artikel gewiß nicht behaupten wollen, daß sämtliche Juden des Bezirks sich unmittelbar oder mittelbar an die französischen Besatzungsbehörden gewandt haben. Der Richter hätte eben prüfen müssen, ob der Artikelschreiber nicht die Absicht oder das Bewußtsein gehabt habe, einen Verdacht auf die ganze Judenschaft des Bezirks Nassau zu werfen und sie einer verbrecherischen Handlungsweise zu bezichtigen. Ob der Angeklagte gerade die Privatkläger speziell gemeint habe oder nicht, komme rechtlich nicht in Betracht; er hätte sie ausdrücklich ausnehmen müssen. Aus diesen Gründen hat das Oberste Landesgericht die Angelegenheit zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurückverwiesen.

Der Konflikt in der amerikanischen Zionistischen Organisation

Neuyork, 2. April. (JTA.) Der Konflikt in der amerikanischen Organisation hat sich in den letzten Tagen noch weiter verschärft. Allgemein sieht man in den jetzigen Geschehnissen eine Wiederholung des Zustandes, wie er im Jahre 1921 bestand, als Oberrichter Brandeis an der Spitze seiner Gruppe die amerikanisch-zionistische Organisation verlassen hat.

Im Mittelpunkt der Presseerörterungen steht der Rücktritt von Dr. Stephen S. Wise, der nach dem Beispiel der Herren Rosenson und Berenson sowohl aus dem Administrativ-Komitee der Organisation als auch aus dem Komitee des United Palestine Appeal ausgetreten ist. Dr. Wise veröffentlicht eine längere Erklärung, in der er die Gründe seines Rücktritts darlegt und ausführt, sein Konflikt mit der zionistischen Leitung datiere noch aus der Zeit des 15. Zionistenkongresses in Basel her. Er habe sich schon damals gedrängt gefühlt, den Kongreß vor dessen Beendigung zu verlassen und nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren, um dadurch in nicht mißzuverstehender Weise eine Verurteilung der Methoden der zionistischen Führerschaft, die es nicht vermocht hat, die jüdischen Forderungen bei der Mandatarmacht durchzusetzen, anzuzeigen. Mit seinem Rücktritt habe er just bis zur Ankunft Dr. Weizmanns in Amerika gewartet. Die jetzige Politik der zionistischen Führerschaft sei nicht die des Kompromisses, sondern die der Unterwerfung. In der Organisation selbst aber, schloß Dr. Wise, wird ein absolutistisches Regime geführt.

Die zionistischen Frauen-Organisation Hadassah, die bei der letzten Konvention der amerikanischen Zionisten eine ausgesprochene Pro-Brandeis-Haltung eingenommen hatte, hat nun beschlossen, zu der Konferenz der Brandeisisten, die am 15. April in Washington beginnt, eine Delegation zu entsenden. Oberrichter Brandeis wird auf dieser Konferenz selbst das Wort ergreifen. Frau Irma Lindheim, die Präsidentin der Hadassah, hat in einer Erklärung festgestellt, daß die Führerinnen der Hadassah wohl in Opposition zu dem Präsidenten der amerikanischen zionistischen Organisation, Louis Lipsky, stehen, daß sie aber diese Opposition nicht auch auf die zionistische Führerschaft in London und Jerusalem ausdehnen.

Nathan Straus gegen Dr. Wise und die Brandeisisten

Neuyork, 4. April. (JTA.) Nathan Straus, der hervorragende amerikanisch-jüdische Philanthrop, der im vorigen Jahre seinen 80. Geburtstag gefeiert hat, hat sich in dem Konflikt zwischen den Anhängern Dr. Weizmanns und den Anhängern des Oberrichters Louis Brandeis ganz auf die Seite Dr. Weizmanns gestellt. Eine heute veröffentlichte Erklärung, in der er besonders die Angriffe von Dr. Stephen S. Wise auf Dr. Weizmann scharf zurückweist, beschließt Nathan Straus mit den Worten: „Wer Weizmanns Feind ist, ist auch mein Feind."

Wie aus der Umgebung Dr. Weizmanns mitgeteilt wird, hat der Präsident der Zionistischen Weltorganisation keineswegs die Absicht, auf die Angriffe von Dr. Wise gegen seine Führung irgendwie einzugehen; er betrachtet die ganze Angelegenheit als eine lokale Kontroverse, durch die die Einheit der Zionistischen Weltorganisation nicht gefährdet werden kann.

Felix M. Warburg übergibt Dr. Weizmann 50 000 Dollar für produktive Arbeitslosenfürsorge in Palestina

Neuyork, 4. April. (JTA.) Herr Felix M. Warburg, Präsident des American Joint Distribution Committee, übergab dem gegenwärtig in Neuyork weilenden Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, 50 000 Dollar als persönlichen Beitrag zu dem 50 000 Pfund-Fonds, der aufzubringen ist, um der zionistischen Exekutive zu ermöglichen, das System der Arbeitslosenunterstützung in Palästina durch ein System der produktiven Arbeitslosenfürsorge, wie Durchführung von öffentlichen Arbeiten, abzulösen.

Tagung der Jewish-Agency-Kommission innerhalb zweier Monate

Neuyork, 4. April. (JTA.) Herr Louis Marschall, der Führer der nichtzionistischen Palästinafreunde in Amerika, teilte heute mit, daß die Tagung der Jewish-Agency-Kommission, die sich mit der Prüfung der Berichte der nach Palästina entsandten Sachverständigen und mit der Ausarbeitung eines Plans der zukünftigen Aufbauarbeit in Palästina zu befassen hat, innerhalb zweier Monate in einer Stadt Amerikas oder Europas stattfinden wird.

Der Vertrag zwischen England und Transjordanien

Jerusalem, 27. März. (JTA.) Heute ist hier das zwischen England und Transjordanien geschlossene Abkommen, welches das Bestehen einer unabhängigen Regierung in Transjordanien unter der Herrschaft des Emirs Abdullah zum Inhalt hat, veröffentlicht worden. Vorbedingung ist, daß Emir Abdullah konstitutionell regiert. Die internationalen Verbindungen Transjordaniens werden auch weiterhin durch Großbritannien versehen. Alle Gesetze über Anleihen, Budget, Währung, Eisenbahnkonzessionen, Thronfolge, Abtretung von Landgebieten, Verfassungsänderung müssen, bevor sie Geltung erlangen, der britischen Regierung vorgelegt werden. Großbritannien behält das Recht, bewaffnete Streitkräfte in Transjordanien zu unterhalten. Zwischen Transjordanien und Palästina dürfen keine Zollschranken bestehen. Ausländische Beamte dürfen nicht ohne Einwilligung Englands angestellt werden.

König Faisal wünscht einen gesicherten Korridor vom Irak nach Palästina

Berlin, 1. April. (JTA.) Der gegenwärtig in Bagdad weilende Korrespondent der „Vossischen Zeitung", Dr. v. Weisl, hatte eine Unterredung mit König Faisal vom Irak, in dessen Verlauf der König den Wunsch zum Ausdruck brachte, daß es Ibn Saud gelingen möge, seine Macht in Neschd zu reorganisieren. Er muß aber verstehen, fuhr König Faisal fort, daß die Bedrohung des britischen Korridors vom Irak nach Palästina für uns unerträglich ist. Die Existenz des Korridors ist eine Lebensfrage, und eine Unterbindung des Weges vom Irak zum Mittelmeer durch fremde Beduinenstämme wäre der Todesstreich für die Zukunft des Irak, welche vollständig von der Möglichkeit des schnellen Exports der Agrarprodukte des Irak nach Europa abhängt.

Die Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft Transjordaniens

Jerusalem, 30. März. (JTA.) Die Wahlen zu der gesetzgebenden Körperschaft Transjordaniens, die in dem Vertrag zwischen England und Transjordanien vorgesehen ist, werden im Verlauf des Monats April stattfinden. Die gesetzgebende Körperschaft Transjordaniens wird sich aus 34 Abgeordneten zusammensetzen, von denen 30 von der Bevölkerung gewählt und 4 von der Regierung ernannt sein werden.

Aus der jüdischen Welt

Die Hauptversammlung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten — 500 Ortsgruppen

Berlin, 2. April. (JTA.) Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hat am Sonntag, dem 1. April, und Montag, dem 2. April 1928, seine außerordentliche Hauptversammlung im Logenhaus, Berlin, Kleiststraße 10, abgehalten. Die Tagung beschäftigte sich mit den Problemen, die die Hauptaufgabe des Bundes bilden: Siedlungstätigkeit, Aufrechterhaltung der inneren Neutralität und damit Entgiftung des politischen Lebens, starke Zusammenfassung aller am Weltkriege beteiligten Kameraden und Behandlung der sozialen Fragen.

Der Bundesvorsitzende, Hauptmann a. D. Dr. Löwenstein, hielt ein umfassendes Referat über die politische Lage und die mit den kommenden Wahlen für den Bund im Rahmen seiner Neutralität zusammenhängenden politischen Notwendigkeiten.

Die Tagung war aus allen Gauen Deutschlands zahlreich besucht. Wie der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache feststellen konnte, hat der Bund im vergangenen Jahre eine erfreuliche Ausdehnung genommen. Er zählt über 500 Ortsgruppen im ganzen Deutschen Reich.

Einen großen Teil der Beratungen nahm die Besprechung der inneren Fragen des Bundes in Anspruch.

Drei neue Friedhofschändungen — 56., 57. und 58.

Berlin, 29. März. (JTA.) Dem „Israelitischen Familienblatt" wird über weitere drei Friedhofschändungen berichtet.

In Eilendorf im Rheinland entdeckten Friedhofbesucher in der vorigen Woche, daß der jüdische Friedhof rohester Zerstörungswut zum Opfer gefallen ist. Eine Anzahl von Leichensteinen lag umgeworfen auf den Gräbern; zum Teil waren sie sogar aus dem Boden herausgegraben. Der Gottesacker bietet einen furchtbaren Anblick. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Auf dem jüdischen Friedhof in Baisingen in Württemberg wurden vor kurzem 12 Grabsteine umgestürzt. Als Täter wurden zwei 13jährige Knaben aus Baisingen ermittelt. Sie erhielten Schulstrafen. Nach Pflaumloch und Lauchheim ist dies in kurzer Zeit schon der dritte Fall der Friedhofszerstörung in württembergischen Gemeinden.

Vergangene Woche wurde der alte jüdische Friedhof in Fulda geschändet. Die jüdische Gemeinde hat eine Belohnung für die Feststellung der Täter ausgesetzt.

Jüdisch-Soziale Schulungswoche

Berlin, 3. April. (JTA.) Unter Beteiligung von etwa 200 Teilnehmern, von denen ein großer Teil aus dem Reiche nach Berlin gekommen war, fand vom 18. bis 23. März 1928 in Berlin eine von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden gemeinsam mit den anderen großen Wohlfahrtsorganisationen veranstaltete Jüdisch-Soziale Schulungswoche in der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums statt. Unter den Teilnehmern waren vor allem in der jüdisch-sozialen Arbeit der verschiedensten Gebiete beruflich tätige Kräfte; aber auch Rabbiner, Lehrer und freiwillige Mitarbeiter der Wohlfahrtspflege nahmen an der Veranstaltung teil.

Im Rahmen der Schulungswoche veranstaltete auch der Verein der Leiter und Leiterinnen jüdischer Erziehungsanstalten Deutschlands eine Sondersitzung.

Die Anleihe der Frankfurter israelitischen Gemeinde an der Börse

Frankfurt a. M., 26. März. (JTA.) Die 7prozentige Konsolidierungsanleihe der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M. von nom. RM. 1 Million, über die schon berichtet wurde, wird jetzt von der Frankfurter Niederlassung der Diskontgesellschaft zu 92,5 Prozent angeboten (Auszahlungskurs 90 Prozent). Die neue Anleihe ist bis 1. April 1933 unkündbar, von da ab zu pari durch Rückzahlung oder Auslosung bis 1948 zu tilgen. Die Anleihe soll an der Frankfurter Börse eingeführt werden.

Ein nationaljüdischer Jugendverband in der Schweiz

In Zürich fand eine Tagung der jüdischen Jugendvereine der Schweiz statt, an der Delegierte von 20 Schweizer Vereinen, die etwa 900 Jugendliche vertraten, teilnahmen. Es wurde die Gründung eines „Jüdischen Jugendverbandes der Schweiz" beschlossen, der auf nationaljüdischem Boden steht und der zur Aufgabe hat, Organisierung der jüdischen Jugend der Schweiz, Vermittlung von Kenntnissen der jüdischen Geschichte und Kultur, des Hebräischen und von der Lage des jüdischen Volkes in der Gegenwart. Es soll nichts unternommen werden, was gegen die Satzungen der Religion verstößt. (Ziko)

Der 100. Geburtstag von Johannes Heinrich Dunant, Begründer des Roten Kreuzes und Vorkämpfer für Jüdische Kolonisation in Palästina

Genf, 28. März. (JTA.) Die Schweiz rüstet sich zur Feier des 100. Geburtstages ihres verstorbenen berühmten Sohnes Johannes Heinrich Dunant, in der ganzen Welt als der Begründer des Internationalen Roten Kreuzes bekannt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, lange vor Entstehen der modernen zionistischen Bewegung, trat Dunant mit Plänen über eine große Kolonisation in Palästina auf. Zunächst versuchte er Napoleon III. für diese Idee zu interessieren, später suchte er Unterstützung hierfür in Paris, London und Berlin. Er kam in dieser Sache mit den angesehensten Juden jener Epoche, wie Adolphe Cremieux, Moses Montefiore, Mitgliedern der Fa-

milie Rothschild usw. in Berührung. 1873 begründete er die „Internationale Gesellschaft für die Wiederbelebung des Orients (Société Internationale pour la renovation de l'orient), und ein Jahr später die „Syrische und Palästinensische Kolonisationsgesellschaft (Syrien and Palestine Colonisations Society), deren Hauptziel die Landansiedlung von „Anständigen Menschen und besonders Juden" war. Dem ersten Zionistenkongreß in Basel sandte er einen begeisterten Gruß.

Aufsehenerregender Rücktritt des Oberrabbiners von Rotterdam

Amsterdam, 29. März. (JTA.) Der Oberrabbiner von Rotterdam, Dr. B. L. Ritter, der seit 40 Jahren dieses Amt bekleidet, tritt am 1. April zurück. Grund zu seinem Rücktritt ist die im Vorstand der Rotterdamer jüdischen Gemeinde mit 11 gegen 3 Stimmen erfolgte Ablehnung seines Antrages, in die Statuten der Gemeinde eine Bestimmung aufzunehmen, daß Juden, die Ehen mit Christen eingehen, ihrer Rechte, innerhalb der Gemeinde verlustig gehen. Oberrabiner Ritter ist Mitglied der Agudas Jisroel.

Der Präsident der Moskauer Jüdischen Gemeinde verhaftet

Moskau, 9. April. (JTA.) Der Präsident der Moskauer Jüdischen Gemeinde, der hervorragende Rechtsanwalt Isaac Urison, ist von Beamten der G. P. U. aus bisher unbekannten Gründen verhaftet worden. Urison war nicht Zionist. Er war zuletzt als juristischer Sachverständiger im Rechtsinstitut der Sowjetregierung tätig.

Wieder ein Pogrom-Attaman zum Tode verurteilt

Moskau, 3. April. (JTA.) Der gewesene ukrainische Attaman Woliansky, einer der Führer der Pogrombanden des berüchtigten Attamans Grigoriew, ist wegen Teilnahme an den Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung in der Ukraine unter der Herrschaft Petljuras zum Tode verurteilt worden.

Am 23. April wird in Palästina die Arbeitslosen-Unterstützung abgeschafft — Alle Arbeitslosen erhalten Beschäftigung

Jerusalem, 8. April. (JTA.) Die Zionistische Exekutive Palästinas veröffentlicht eine Erklärung, wonach am 23. April die Arbeitslosenunterstützung in der Form von Bargeldauszahlungen an Arbeitslose vollkommen aufhört und daß an ihre Stelle ein System der produktiven Arbeitslosenfürsorge tritt. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß die Regierung ihren Plan der Aufführung öffentlicher Arbeiten zwecks Beschäftigung von Arbeitslosen erweitert hat und daß die von Nathan Straus und Felix M. Warburg der Zionistischen Exekutive zur Verfügung gestellten Summen, vereint mit den Summen, die im normalen zionistischen Budget für Zwecke der konstruktiven Arbeitslosenfürsorge eingestellt sind, es ermöglichen, alle noch in Palästina noch vorhandenen Arbeitslosen bei konstruktiven Arbeiten zu beschäftigen.

Die Frage der Umgestaltung der Jerusalemer Universität zu einer Lehruniversität — Ein Unterausschuß eingesetzt

London, 30. März. (JTA.) Im Hinblick auf die in verschiedenen Ländern von den Zionisten-Revisionisten eingeleitete Propaganda für Umgestaltung der hebräischen Universität in Jerusalem zu einer akademische Grade erteilenden Lehruniversität hat sich der Direktorenrat der Universität in der letzten Zeit eingehend mit dieser Frage beschäftigt und einen Unterausschuß eingesetzt, der sich mit den Fragen der zukünftigen Führung der Universität als Institut für Lehre und Forschung zu beschäftigen hat. Wie die Zeitschrift ‚New Judea" mitteilt, hat dieser Unterausschuß auf Grund detaillierter Informationen, die von den Professoren und der Verwaltung der Universität gegeben worden sind, und mit Berücksichtigung der allgemeinen Lage der jüdischen Studierenden in Palästina und in anderen Ländern einen Bericht mit ins Einzelne gehenden Vorschlägen ausgearbeitet, der der im Verlauf des Sommers 1928 stattfindenden gemeinsamen Sitzung des Akademischen Rates und des Direktoren-Ausschusses der Universität zur Erwägung und Beschlußfassung vorliegen wird.

Der Kronprinz von Italien in Palästina

Jerusalem, 2. April. (JTA.) Am 1. April ist der Kronprinz von Italien, Umberto, in Jerusalem eingetroffen. Er wurde auf dem Bahnhof vom Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, und den ausländischen konsularischen Vertretungen begrüßt. Er schritt die Front der britischen Militärstreitkräfte, die vor dem Bahnhof Aufstellung genommen hatten, ab, während die italienische National-Hymne gespielt wurde. Der Kronprinz begab sich ins Regierungspalais, wo er als Gast des Oberkommissars Aufenthalt genommen hat.

Feuilleton

Hermann Cohen

Zu seinem 10. Todestage (4. April 1918)

Von Dr. Ernst Müller

Wie entrückt in starrer Größe, in strenger Abstraktheit und doch durch den Ernst seines Idealismus wie durch das Gewicht der Problematik immer noch nahegerückt, erscheint uns heute die Gestalt Hermann Cohens, der vor zehn Jahren in hohem Alter gestorben ist. „Mehr Rasse als Philosophie", mit dieser hochmütigen Wortgebärde lehnte Kuno Fischer das temperamenthaft stark jüdische Wesen dieses Denkers ab, während andere, zum Teile führende Männer der deutschen Philosophie, wie Paul Notorp, ihn als Führer verehrten.

Es wurde oft versucht, genügt aber nicht, Cohen bloß als den Repräsentanten der liberalen Epoche hinzustellen, als das personifizierte Paradoxon: Judentum und Deutschland bis zur Einheit verschmelzen zu wollen. Vielmehr lag eine persönliche Tragik darin, daß Cohen eine solche Synthese in gewissem Sinne in sich auch zustande brachte, ohne sie jedoch in objektive Gültigkeit verwandeln zu können. Und als jüdischer Theologe, der er ursprünglich war, an einer hervorragenden philosophischen Lehrkanzel wirkend, blieb er, obwohl mit Leidenschaft um die Lösung des Problems ringend, das er in dieser Doppelstellung persönlich auslebte, trotz seiner großen Anerkennung, im Wesen einsam. Nur in der abstrakten Höhe des Begriffslebens — das ja bei ihm überaus lebendig war — konnte die Synthese gelingen, im System, an dem Cohen, fast wie Goethe an dem „Faust", sein ganzes Leben arbeitete, um den echten Theologen und den ebenso echten Kantianer zur Verschmelzung zu bringen. Aber über eine Lebensarbeit, die mit einem steten Kommentieren von Kulturgeist und eigenem Gedankenweben sich vermessen wollte, dem tiefsten und lebendigsten Völkerzwiespalt eine starre Einheit aufzuzwingen, brauste die Zeit, unsere Zeit erbarmungslos hinweg.

Für den repräsentativen Philosophen freilich, der mit einem ethischen Sozialismus begonnen hatte, wodurch er Friedrich Albert Lange nahekam, trat frühzeitig die Beziehung zu Kant derart in den Vordergrund, daß er nicht bloß Kantianer, sondern Führer einer Richtung wurde, welche Kant in Freiheit erneuern wollte und zu einer weitverzweigten Philosophenschule sich auswuchs. Nicht mehr als Kommentare, sondern als selbständige Weiterbildungen der drei Kantischen „Kritiken" geben sich die drei Hauptwerke Cohens, betitelt: „Logik der reinen Erkenntnis", „Ethik des reinen Willens", „Ästhetik des reinen Gefühls". Wie Kant, versuchte er die erkenntnistheoretische „Grundlegung" zu schaffen, von der aus aber auch real die Kultur in ihren Grundlagen philosophisch erlebt werden sollte, und er vermeinte dieselbe durch den Begriff des „Ursprungs" zu vertiefen, indem er das letzte Erkenntniskriterium in die im Menschen schöpferische Idee verlegte. So ging er auch über die im Systeme Kants offene Antinomie zwischen Logik und Ethik, zwischen der Welt des Seins und der Welt des Sollens hinaus, womit denn auch der Punkt gegeben war, wo der jüdische Ethiker, sich eins fühlend mit den Grundlagen der deutschen philosophischen Kultur, zu Worte kam. Wie der Logik der Primat der Erkenntnis, so gebührt der Ethik der Primat des Seins — ein Gedanke übrigens, der fast genau so und gewiß unabhängig von Otto Weininger ausgesprochen wurde. Der ethische Gesichtspunkt blieb denn dauernd für Cohen derart zentral, daß er eigentlich alles andere verschlang, ja den Sinn des Religiösen selbst, um den Cohen, weil er ihm nicht ursprünglich gegeben war, in heißem Bemühen rang. „Gott kann keine Bedeutung haben außerhalb der Sittlichkeit." Und wenn man nach dem Sinn eines Gottesbegriffes fragt, dessen Inhalt nicht in sich selbst gegründet ist, sondern lediglich in der Bezeichnung zum Menschen, zu dessen sittlicher Natur, so liegt derselbe in der Garantie der Verwirklichung, in der Überbrückung der Kluft zwischen naturhafter Wirklichkeit und Ideal, in der wesentlichen Einheit der Menschheit. Die vom Judentum gelehrte Einzigkeit Gottes jedoch bedeutet nicht nur Einheit, sondern Ausschließlichkeit des einen Gottesseins — zu dem doch eigentlich kein Weg führt —, dem gegenüber alles Sein der Natur und Menschenwelt nur Schein und Schatten ist. Freilich: Bei aller Konsequenz, bei dem großartigen Ernste, mit denen so eine Grundlegung der Religion versucht wird, haftet dieser doch sehr stark der Charakter der Konstruktion und Abstraktion an. Noch mehr, wo Cohen auf einzelne religiöse Begriffe eingeht, wie auf den Messiasgedanken, der nun einerseits in genialer Weise als der Leitbegriff der Geschichte erkannt wird, als das eigentliche Wesen der Menschheitszukunft, als der Ausdruck einer von allem Affekt ins Geistige erhobenen Hoffnung, in seiner eigenen Substanz jedoch auf dem Höhepunkte der Entwicklung sich ihm lediglich als „die sittliche Menschheit der geschichtlichen Zukunft" darstellt. Wie kindlich durchdrungen Cohen aber persönlich von der Erwartung war, daß der Sieg des reinen Monotheismus in historischer Gewißheit bevorstehe, bezeugt eine Bemerkung, die Franz Rosenzweig berichtet, dem der Siebzigjährige einmal erklärte, er hoffe noch selber die messianische Zeit zu erleben. In solchen Ideen nun, die in ihm eine ungeheure Festigkeit angenommen hatten, erblickte Cohen die „Mission des Judentums für den reli-

giösen Fortschritt der Menschheit", die er 1910 auf dem Weltkongreß für religiösen Fortschritt vor einer Versammlung christlicher Theologen zu vertreten sich berufen fühlte, mit denen er sich in den religiösen Grundlagen der Kultur eins fühlte, von denen ihn die schroffe Ablehnung des Christentums schied. Es erschien ihm in seiner Theologie mythologisch, und wenn er selbst den Gottesbegriff abstrakt ganz auf den Menschen bezog, ja ihm der hohe Wert der europäischen Kultur auf der Vermenschlichung Gottes begründet schien, so stellte er sich wieder entschieden gegen jeden Mittlergedanken, gegen jede Annäherung des göttlichen und menschlichen Wesens. Aus dem gleichen Grunde freilich lehnte er auch alle mystischen Züge im Judentum nicht nur ab, sie waren ihm schon instinktiv völlig fremd.

Ganz konsequent, wenn auch von Temperament und Kampfgeist stark bewegt, erscheint die Art, wie Cohen von stark exponierter Stelle aus zur deutschen Judenfrage in der Form des geistigen Antisemitismus und erst in hohem Alter — zum jüdischen Nationalismus Stellung nimmt. Heinrich von Treitschke hatte 1879 als erster dem aufkommenden deutschnationalen Antisemitismus eine kulturhafte Legitimation geben wollen, indem er das Judentum als die „Nationalreligion eines fremden Stammes" bezeichnete, die „dem deutschen Christen auf seinem Wege zu einer neuen, reineren Form des Christentums nichts zu geben habe". Cohen fühlte sich persönlich getroffen, als Jude und als Lehrer deutscher Philosophie und Ethik, und gab seiner Entrüstung, aber auch seiner positiven Stellungnahme zur deutschen Kultur, die ihn von Lazarus und Grätz trennte, entschiedenen Ausdruck in seinem „Bekenntnis in der Judenfrage", von dem er später sagte, daß er sich seither als Baal-Teschuwa empfand. Von da ab stand er viel unmittelbarer in den jüdischen Geistes- und Tagesfragen, und als ihm sein wiederholtes offenes Auftreten, die Äußerungen seiner geistigen Unabhängigkeit, die Stellung in Marburg, das durch seine Wirksamkeit berühmt geworden war, unmöglich machten, ging er wenige Jahre vor Ausbruch des Krieges nach Berlin, um durch Vorträge an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums mit seinen Ideen direkt in jüdischen Lebenskreisen wirken zu können. Und wie das symbolhafte Bekennen einer ernsteren Rückkehr auch zum jüdischen Volkstum nimmt sich die russische Vortragsreise aus, die er im Frühjahr 1914 unternahm, verbunden mit dem Plane der Organisation eines eigenen Schulwerks für das bedrängte russische Judentum. Ja, Cohen, der früher mit einer gewissen Betonung immer „wir Deutsche" zu sagen pflegte, entdeckte seelisch sogar die Ostjuden wieder, die er als Kind in seiner schlesischen Heimat häufig in seinem Elternhause als Sabbatgäste ob ihrer Gelehrsamkeit bewundert hatte und an denen er jetzt die soziale Energie ganz besonders rühmte. Und zugleich vertiefte sich Cohen immer mehr in die Geisteswelt des Judentums, in Bibel und Religionsphilosophien. Der religiöse Geist wurde ihm immer lebendiger, und er faßte ihn insbesondere in seiner nachgelassenen Schrift: „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums" zusammen, was sich ihm aus der Verschiebung seiner zentralen Einstellung auf das Religiöse ergeben hatte.

Man muß Cohens Ehrlichkeit immer anerkennen, auch wo sie hier und da ins Starre oder Absonderliche sich verirrte und auch dort, wo er den jüdischen Nationalismus bekämpfte. Zu wenig war ja Cohen mit dessen geistigen Grundlegungen bekannt und zu viel mit der extremen und oberflächlichen Art seines Auftretens in Weltanschauungsfragen, mit der raschen Ableugnung der tiefen Zusammenhänge, die gerade für ihn, aber nicht nur für ihn, zwischen Judentum und deutscher Kultur bestanden. Dies sowie die allgemeine Psychose des Augenblicks veranlaßten die Kriegsschrift Cohens (Kriegsschrift in doppeltem Sinne): „Deutschtum und Judentum" betitelt. In schroffer Weise sucht er hier die beiden kulturellen Lebensmächte fast bis ins Politische hinein zu identifizieren, wobei er z. B. auch von den nicht deutschen Juden voraussetzt, daß Deutschland ihnen das Mutterland der Seele der Seele sei, den Begriff der Nation vom Staate herleitet und Eigenregungen des jüdischen Nationalismus die Existenzberechtigung abspricht, das Hebräische z. B. nur als Gebetsprache und als Sprache der jüdischen Geistesüberlieferung kennen will. So schroff der Angriff, so entschieden war die Abwehr oder vielmehr auf gleichem geistigen Niveau, aber aus tieferen Zusammenhängen mit der jüdischen Geistlebendigkeit erfolgende Berichtigung Martin Bubers in seinem Aufsatz: „Begriffe und Wirklichkeit." Und dennoch ist es kein Zufall, daß verständnisvollste Schüler und Interpreten Hermann Cohens, wie Klatzkin und Franz Rosenzweig, letzterer gerade Buber besonders nahestehend, mit größter Lebendigkeit ins nationale Judentum Probleme weitertragen, die durch die in ihrer Art doch monumentale Denkergestalt des in seinem Gedankenschicksal so intensiv mit dem Judentum zusammenhängenden Hermann Cohen angeregt oder wenigstens befruchtet sind.

Hermann Cohens „Jüdische Schriften" sind in 3 Bänden gesammelt mit einem Geleitwort von Franz Rosenzweig im Akademie-Verlag Berlin, erschienen, der nun auch „Hermann Cohens Schriften zur Philosophie und Zeitgeschichte" in 2 Bänden herausgebracht hat.

Berichtigung

In unserer letzten Nummer sind leider in dem Artikel „Neue Prosa jüdischer Dichter" mehrere sinnstörende Druckfehler enthalten. Der besprochene Roman Arnold Zweigs heißt richtig: „Der Streit um den Sergeanten Grischa", der Verlag Gustav Kiepenheuer. Von dem Geschick des russischen Kriegsgefangenen wird Europas Geschick abgeleitet und dem Erdteil ist geschehen, was diesem Grischa geschah.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar-Kochba, München. Am Montag findet wie gewöhnlich das Damenturnen statt. Diesmal jedoch im Hofe der Luisenschule, da die Halle geschlossen ist. Dasselbe gilt auch für das Training der Herren, welches am Dienstag, abends von 7.30 bis 9 Uhr stattfindet. Wir erwarten, daß sämtliche Aktiven daran teilnehmen.

Bar-Kochba, Leichathletik-Abteilung. Das Rückspiel gegen D.S.V. II findet morgen vormittags auf dem Sportplatz an der Marbachstraße statt. Gespielt wird in folgender Aufstellung:

Kornhauser Jos.
Levite Finkel
Renka Schuster Felsen
Fleischer Schneuer Kornhauser O. Hellfeld Gröbel
Ersatz: Saposchnik, Nußbaum, Schapira.

Bar-Kochba, München. Bei herrlichstem Wetter fand am 8. und 9. April in Regensburg die Treffahrt mit unseren Turnschwestern und Turnbrüdern aus Nürnberg statt. Die Dampfer- und Bootfahrten auf der Donau, die Besichtigung der Walhalla und Befreiungshalle werden noch lange in Erinnerung bleiben. Auch waren sämtliche Teilnehmer sofort im freundschaftlichsten Einvernehmen, man erzählte sich gegenseitig vom Verein, diskutierte auch mitunter über die Einstellung desselben, spielte und wanderte, und viel zu schnell vergingen beide Tage. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, recht bald wieder zusammenzukommen, noch ein herzliches Händedrükken, ein kräftiges Hedad — die Treffahrt, welche von den Nürnbergern vortrefflich vorbereitet war und auf die sich alle so freuten, gehörte der Vergangenheit an.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 14. April 1924, findet in unserem Vereinslokale, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre, unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Beginn 8.45 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht der Vorstandschaft; 2. Entlastung; 3. Neuwahl; 4. Anträge und Verschiedenes. Wir laden auch hiermit alle Mitglieder hierzu ein. Die Vorstandschaft.

Schachklub „Lasker", München. Das Turnier geht seinem Ende entgegen. Nach Pessach spielen wir wieder regelmäßig jeden Mittwoch, ab 8 Uhr, im Restaurant Herzog Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße. Gäste sind jederzeit willkommen. Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein. Der Verein, der für sein Herbstkonzert ein jüdisches Programm ins Auge genommen hat, will das Schubertjahr nicht ohne Erinnerung vorübergehen lassen. Ende Mai veranstaltet er ein Konzert mit Schubert-Werken. Als Solistin wurde die rühmlichst bekannte Geigerin Frau Anna Betzak gewonnen, die erst kürzlich in einem Konzert hier mit glänzendem Erfolg wirkte. Dem Konzert schließt sich eine Abendunterhaltung mit Tanz an. Probe Dienstag abend im Lessingsaal.

Gesamtausschuß der Ostjuden. J. Rosenwasser und Frau gratulieren herzl. zur Vermählung Schindler-Hellmann RM. 3.—. — Familie A. Gidalewitsch gratuliert Herrn Hirschinger zum 70. Geburtstag und zur Verlobung Saposchnik-Bogopolsky RM. 2.—. — Familie M. Minikes gratuliert zur Vermählung Goldfarb-Löwenherz. RM. 1.—.

Jubiläums-Schauturnen des Jüd. Turn- und Sport-Vereins Bar-Kochba Nürnberg. Aus Anlaß seines 15jährigen Bestehens veranstaltete der Bar-Kochba Nürnberg am Mittwoch, dem 21. März, sein Jubiläumsschauturnen. Die Veranstaltung hatte eine große Zahl von Interessenten angelockt, so daß Saal und Tribüne überfüllt waren. Unter den Ehrengästen sah man den Vorsitzenden der Kultusgemeinde, Herrn Rosenzweig, sowie mehrere Damen und Herren des Kultusvorstandes. Vertreter hatten entsandt die Jacob-Herz- und Maimonides-Loge, der Centralverein, der R. j. F., die Zionistische Ortsgruppe, der Südd. Fußball- und L.-A.-Verband, der Deutsche Schwimmverband, sowie Vertreter der Nürnberger Tagespresse, die in ihren Berichten die Veranstaltung als durchaus gelungen bezeichneten. In nahezu 3 Stunden führten die einzelnen Abteilungen ihre Übungen vor, die Zeugnis ablegten von dem Ernst, mit welchen Bar-Kochba Leibesübungen betreibt. Nach dem Aufmarsch der einzelnen Abteilungen führten die Knaben- und Mädchenabteilung ein schneidiges Riegenturnen vor. Die größeren Mädchen zeigten exakte Stabübungen im Rhythmus der Musik. Großen Beifall fanden die Freiübungen der Turnerinnen. Hierauf hielt der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Bloch, eine Begrüßungsansprache, in welcher er seiner Freude Ausdruck verlieh, daß so viele Besucher des Schauturnens ihr Interesse an den Leibesübungen bekundeten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie nicht enttäuscht nach Hause gehen würden. Eltern und Erzieher könnten sich überzeugen, daß die Jugend im Verein gut aufgehoben sei. Der Verein hat in den 15 Jahren Ersprießliches geleistet, er überreichte 6 bewährten Vorturnern das Vorturnerabzeichen. Als besondere Ehrung erhielt Tb. Fritz Neuburger, der sich mit besonderem Eifer der Jugendpflege widmet, einen Uhranhänger mit Plakette. Auch dem bewährten Turnlehrer Adolf Stibitz sprach er Dank und An-

erkennung aus. In der zweiten Abteilung kamen Freiübungen und Pferdsprünge der Männerabteilung zur Vorführung. Einen sehr guten Eindruck hinterließen die Keulenübungen der Jugendturnerinnen, die Sprünge über den hohen Kasten der Jugendturner, sowie der gymnastischen Grundübungen der Turnerinnen. Die erste Männerriege bot am Hochbarren hohe Turnkunst; ihre Leistungen, die schon an das Artistenhafte grenzten, ernteten brausenden Beifall. Mit bunten Tänzen schloß das reichhaltige und musterhaft durchgeführte Schauturnen. Die eigentliche Feier des Gründungsfestes findet am Samstag, dem 19. Mai, im großen Tiergartensaal statt.

Bad Kissingen. Unser Gesinnungsgenosse, Herr Dr. J. Bamberger, sieht mit Beginn der Saison 1928 auf eine 25jährige Tätigkeit als Arzt in Bad Kissingen zurück. Dr. Bamberger gehört schon zu den ‚Alten Herrn‘ der Zionistischen Vereinigung und war in seinen klinischen Semestern Mitbegründer der Ortsgruppe Würzburg. Wir gratulieren!

Münchener Spendenausweis Nr. 18 vom 27. März bis 10. April 1928

Spendenbuch: Emil Amanyi und Frau Else anläßlich der Geburt ihrer Tochter Edith-Amalie RM. 50.—. .

Bäume: Ida-Goitein-Garten: Die 5 Enkelkinder zum 80. Geburtstag 5 Bäume RM. 30.—, Otto Hirsch s. A. Garten: Von seinen Eltern anläßlich seines Todestages 3 Bäume 18.—, Dr. Igo Feuchtwanger-Garten: Dr. Sigbert Feuchtwanger als Pesachspende 1 Baum 6.— = RM. 54.—.

Pesachaktion: Gesammelt durch Dr. S.: J. Schachno RM. 10.—, A. Kupfer 10.—, Dr. L. Ambrunn 10.—, Dr. A. Weihl 10.—, Dr. J. Schäler 10.—, L. 5.— = RM. 55.—.

Gesammelt durch Max Feder: S. Orljansky RM. 20.—, L. Satonower 5.—, Dr. W. Eliasberg 5.—, G. Sachs 3.— = RM. 33.—.

Gesammelt durch Frl. Luise Bober: Emil Goldberg 5.—, L. Schwager 2.— = RM. 7.—.

Büchsen: Geleert durch Hanni Neuwirth: E. Neuwirth RM. 1.50, M. Diamand 1.35, 3 Büchsen unter einer Mark 1.66 = RM. 4.51.

Geleert durch Max Feder: Herbst-Brückner RM. 3.—, H. Tabak 1.— = RM. 4.—.

Summa: RM. 207.51.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927 RM. 3514.66.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 4. April 1928

Purim-Aktion: durch Lilo Katzenberger. (Bernhard Freimann, Leo Katzenberger je RM. 10.—; Frau Max Katzenberger, David Katzenberger je 5.—) = 30.—. Frau Henny Kahn 10.—. Prof. Dr. med. Ernst Nathan 10.—.

Spendenbuch: gesammelt anläßl. Hochzeit Bein-Schmitt RM. 43.—; Herr und Frau Herman Arnstein anl. Geburt ihres Töchterchens 20.—; Herr und Frau Julius Weinschenk anl. ihrer Silberhochzeit 30.—; Herr und Frau Gustav Held anl. ihrer Silberhochzeit 10.—.

Allgemeine Spenden: Dr. Leon Sommer anl. des Todes seines Vaters RM. 10.—.

Bäume für David Grünbaum s. A. Garten:

Die Freunde und Patienten von Herrn Dr. David Grünbaum s. A. (Nürnberg) betrauern tief sein Hinscheiden und gründen auf seinen Namen in Palästina einen Garten. Es spenden:

Dr. Albert Löb und Frau 6 Bäume; Sigmund Neumark und Frau 4 Bäume; Dir. Wilhelm Grünbaum, Dr. Emil Thalmann und Frau je 3 Bäume; Zionistische Ortsgruppe, Oskar Rosenfelder und Frau, Dr. Hermann Geßner und Frau, Rechtsanwalt Dr. Ludwig Frank und Frau, Adolf Rosenfelder und Frau, Dr. E. Mosbacher je 2 Bäume; Dr. Meinhold Nußbaum und Frau, Dr. Rudolf Liebstädter und Frau, Harri Bein und Familie Moritz Bein, Leo Katzenberger und Frau, Dr. Max Friedmann und Frau, Dr. Th. Katz und Frau, Dr. M. Levin und Frau, Dr. A. Singer und Frau, Franz Steinhardt und Frau, R.-A. Ernst Feilchenfeld und Frau, J.-R. David Kaufmann und Frau, Dr. Paul Bickart und Frau, Dr. Ernst Gundelfinger und Frau, Dr. Ernst Müller und Frau, Dr. Richard Mandelbaum, Dr. Bruno Grießmann, Magenarzt Dr. Ludwig Frank und Frau, Dr. Felix Frei, Dr. Julius Hechinger und Frau, Dr. Justin Weinschenk und Frau, Dr. Theodor Goldenberg und Frau, Dr. Julius Regensburger und Frau, Dr. Ludwig Horwitz, Dr. Louis Lindenstein und Frau, J.-R. Dr. S.

Strauß und Frau, Dr. Solon Behrmann und Frau, Dr. S. Freund und Frau, Dir. Max Guckenheimer und Frau, Frau Rosa Mann (als eine der zuletzt operierten Patientinnen), Dr. David Erlanger und Frau, Dr. S. Steckelmacher und Frau, Dr. J. Bamberger und Frau, Dr. H. Orthal und Frau, Dr. Ludwig Ascher und Frau, Dr. Viktor Feith und Frau, Dr. Kurt Gundersheimer und Frau, Dr. Hugo Löw und Frau, Mendel Nußbaum und Frau, Heinrich Wachtel und Frau, Frau Irma Isner, Frau Fritz Fleischer je 1 Baum; Dr. Hermann Frank, Chaim Katz je 2 Bäume = 70 Bäume = RM. 420.—. Summa 583.—. Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht: RM. 5 362.04.

Zweiter Ausweis folgt.

Würzburger Spendenausweis vom 4. April:

Spendenbuch: Hochzeit Neuburger-Buxbaum RM. 10.—; Hochzeit Hoffmann-Dr. Frankenstein 5.—.

Bäume: Für den Ernst-Simon-Garten: von Frau Sarah Seligsberger 1 Baum RM. 6.—, von Frau Erna Fließ 1 Baum 6.—; zum Jahrestag von Otto Hirsch. Von Sigmund und Sarah Seligsberger 2 Bäume 12.—.

Büchsen: Synagoge Heidingsfeld RM. 2.22; L. Morgenroth, Heidingsfeld 3.26; Frau Erna Fließ 10.—; A. Schulhöfer—R. Lachmann 9.—.

Telegramme: Fließ RM. 3.—. Summa: RM. 66.48.

Geschäftliches

Bei Versteigerungen jeder Art, besonders Konkurs- und Nachlaßversteigerungen, Schätzungen, Liquidationen und Gutachten bietet die einzige jüdische, seit 35 Jahren hier tätige und durch viele Anerkennungsschreiben ausgezeichnete Auktionsfirma M. Kohn, München, Auenstraße 38, Gewähr für sorgfältige und prompte Ausführung. Eine Berücksichtigung dieser Firma erscheint um so mehr angebracht, als sich gerade unter den in München ansässigen Auktionären besonders in den Jahren 1922/23 antisemitische Bestrebungen durchgesetzt hatten, die so weit führten, daß man damals die beiden jüdischen Angehörigen des bayerischen Auktionären-Verbands ohne Begründung aus diesem Verbande ausschloß.

Deutsches Theater

Mit der Revue „Gruß und Kuß" hat Hans Gruß es aufs neue verstanden, München in der Theaterkunst eine bestimmte Note zu geben. Die Ausstattung des Programmes ist schon verheißungsvoll, noch mehr aber ist man von den 38 in schneller Folge vorüberziehenden Bildern entzückt. Max Hansen, ebenso fesselnd als Tänzer wie als Humorist, versteht es meisterhaft, durch seinen köstlichen Humor Lachsalven hervorzurufen. Ganz besonders staunenswerte Leistungen vollbrachte das zum ersten Male in Deutschland auftretende Tänzerpaar „Gerlys und Lysia" mit seinen stark akrobatisch durchsetzten Tänzen. „Burke und Head" vom Coliseum London sind besonders mit ihrem Sekundentanz auf künstlerischer Höhe. Als Mimiker verstehen sie es vorzüglich, die Herzen des Publikums für sich zu gewinnen. Unter der großen Anzahl von Mitwirkenden sind noch besonders hervorzuheben die Tänzerin Frl. Devilder vom Casino de Paris mit ihrer Partnerin Colette Damy, ferner Herr P. Westermeier, Frl. Schollwer, Frl. Dobjnsky und die exakt arbeitenden 12 Lawrence Tiller Girls. Die phantasievollen Kostüme wechselten mit den prächtigen und oft witzigen Szenerien in rascher Folge. Ein Wasserwerk in dem Bild „Ein Nachtfest in Schleißheim", wobei Springbrunnen in lebhaften Figuren mit einem Wasserverbrauch von 120 Hektoliter gezeigt werden, beschließt die Darbietungen um die mitternächtliche Stunde.

Siegmund Hellmann und Frau Gisela
geb. Schindler
danken für die ihnen anläßlich ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

Die glückliche Ankunft eines gesunden Töchterchens zeigen hocherfreut an
David Goldberg und Frau Helene,
geb. Gidalewitsch
z. Zt. Israel. Schwesternheim

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten herzl. Dank für die anläßlich der Bar-Mizwa unseres Sohnes Arthur erwiesenen Aufmerksamkeiten
M. Diamand und Frau

Schwesternbund d. München-Loge
Gemütliche Abende
im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).
Donnerstag von 7³⁰—8³⁰ Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)
Donnerstag von 8³⁰—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)
Der Turnabend findet nach wie vor im Kinderheim Antonienstraße 7, Mittwochs von 8 Uhr ab statt

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann**, Tengstraße 37

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.